

Ein neuer alter Stadtteil in Jerusalem - "Lev Ha'ír" Ein Mann bewegt eine Stadt

... Uri Amedi, Direktor der Lev Ha'ír –Gemeindeverwaltung in Jerusalem, war einer von zwölf Personen, die in dazu ausgewählt wurden, die Fackeln zum Unabhängigkeitstag von Israel 2007 zu entzünden. Am 14. Oktober 2004 fand unter großer Beteiligung von Repräsentanten der Öffentlichkeit und Mitbürgern eine ganz besondere Zeremonie im "Haus Hans Wiener" in Jerusalem statt. Dieses Haus liegt im Ortsteil Lev Ha'ír. Die Wiener Stiftung ehrte Uri Amedi, den Direktor der "Lev Ha'ír" Gemeinde-Verwaltung für sein unermüdliches Engagement und für seinen hervorragenden Beitrag der Untermauerung der Struktur der israelischen Gesellschaft durch seine Arbeit in Lev Ha'ír. " In diesen dürren Worten wird die Ehrung eines Mannes beschrieben, der für Jerusalem ein beispielhaftes Modell durchgesetzt hat. Zäh und konsequent verfolgte er das Ziel der Integration in seinem Stadtviertel mit neuen Zuwanderern über dreißig Jahre lang. Und das Ergebnis ist ein "Bilderbuchstadtteil" mit neuer Lebensqualität, neuen Chancen für Jugendliche, neuen Angeboten und baulich fast durchgängig modernisiert. Jannis und Rolf Pfeffer besuchten Uri Amedi bei ihrem Aufenthalt in Israel und lernten einen Menschen kennen, der für seine Ideen alles einsetzt und der dadurch vieles verändern konnte.

Die Ausgangssituation

In Israel wohnen Einwanderer aus 100 verschiedenen Staaten mit 80 verschiedenen Sprachen. Sie waren von überall auf der Welt gekommen. Eine wirkliche Integration fand früher nicht statt und die Probleme wurden erst langsam bewusst. "Die Menschen nehmen erst einmal Rücksicht auf die eigene Situation. Deshalb muss jeder erst einmal selbst an die Hand genommen werden," meint der Sozialarbeiter Uri Amedi. Nach dem Sechs-Tage-Krieg hatte die jüdische Bevölkerung jedoch nicht mehr dasselbe Bewusstsein, wie vor dem Krieg. "Ein Volk von Arbeitern wollte auf einmal ein Volk von Managern werden", meint Uri. Aber es wurden auch durch die Feindschaften von außen die Integrationsprobleme bewusst und angegangen. Mit dem Beginn seiner Arbeit als Sozialarbeiter nahm Uri die damalige Situation besonders in Jerusalem im Stadtteil Nach Laot wahr. Die ökonomische Situation war geprägt von Armut und Zerfall, die urbane Situation den vielfältigen Austausch wirtschaftlicher kultureller und sozialer Art war diffus und desolat, und die soziale Situation war hochexplosiv. Es bestand eine Art von Mafia, in der sich die einzelnen Gruppen aus den Mitgliedern der Familiengangs rekrutierten. Die Innenstadt drohte zum Hinterhof Jerusalems zu werden. Dabei hatte der Stadtteil eine interessante Vergangenheit. Er galt in früher Zeit als das "Montmartre des nahen Ostens". Künstler, Musiker, Behémiens gaben sich hier ebenso ein Stelldichein wie Geschäftsleute und das wohlhabende Bürgertum.

Dieser Zustand drehte sich in der Folge immer schneller. Die ursprünglichen Bewohner verließen das Viertel wer konnte zog weg. Die Räume füllten sich mit Menschen, denen das Gemeinwesen nicht mehr sehr am Herzen lag. Bald lebten dort Menschen, zum Teil bewaffnet, Überfälle, Gewalt, bis hin zum Mord, wurde alltäglich. So wechselte ein Stadtteil mit rund 500 Geschäften und 2.000 Bewohnern vom funktionierenden Gemeinwesen hin zum Chaos. Ein Grund sieht Uri darin, dass viele nicht die selben kulturellen Wurzeln hatten. Erschwerend kam hinzu, dass die Politiker kein Verständnis für die Situation hatten und deshalb keine Antwort wußten. Es hätte schon damals eine Kooperation zwischen politischer und sozialer Arbeit

geben müssen, damit die Menschen einander glauben und sich akzeptieren und erkennen, dass jeder eine Meinung haben darf.

Der neue alte Markt Mahane Yehuda.

In diese katastrophale gesellschaftliche Situation hinein kam Uri Amedi mit seiner Vision der Integration und Kooperation. Den Einstieg versuchte er im Markt, dem Herzstück des Viertels. Zwischen Obst- und Gemüsehändlern, Fleischern und Bäckern, Friseuren und Gewürzhändlern, versuchte er Ansprechpartner zu finden. Zu Beginn mit wenig Erfolg. Viele meinten, er wolle Schutzgeld erpressen, manche vermuteten in ihm den Polizisten. Insgesamt glaubten die Menschen des Viertels sowieso keinem mehr. Drei Jahre kämpfte er Tag für Tag, redete, versuchte zu überzeugen. Nicht nur die Clan-Chefs suchte er auf, auch deren Verwandte - Frauen, Mütter, Geschwister. Er sprach mit den Söhnen und Töchtern. Auf der Straße in den Höfen und Gassen drei Jahre lang. Er wurde bedroht und verletzt, aber er gab nicht auf. Nach drei langen Jahren begannen sich langsam wieder demokratische Strukturen zu bilden und er hatte Verbündete gefunden. Ein neues Bewußtsein und neue Ideen des Zusammenlebens bildeten sich in Stadtviertel. Der ganze Markt sollte renoviert werden. Die Händler sollten drei Monate die Läden schließen, Geschäfte und Häuser auf einen guten Stand bringen und das alles auch noch selbst bezahlen. Was keiner für möglich gehalten hatte wurde Realität. Heute ist es der größte Markt Israels. Die Sauberkeit ist sprichwörtlich, die Auslagen auf hohem Hygienestandard und die Lebensmittel nicht nur orientalisches bunt, sondern appetitlich präsentiert. Trotzdem die Moderne in den Straßen eingezogen ist, haben auch Tiefkühltechnik und Edelstahl nicht vermocht, den Charme des orientalischen Markts zu verdrängen. Man merkt, die Menschen gehen mit Lust dort einkaufen. Nicht weil sie eben mal einkaufen müssen, sondern weil es gut und sicher ist dort einzukaufen. Die Clans sind verschwunden und es herrschen durch und durch demokratische Strukturen.

Ein Wunderheiler

„Einige der Ladenbesitzer sind für mich ganz wichtig geworden. Der Gemüsehändler Benny arbeitet im Leitungskomitee seit Jahren mit. Er bringt mir die politischen Akzente in die Diskussion,“ meint Uri. Ein anderer ganz wichtiger Mann für Uri ist Usi. "Usi geht auf alle Menschen zu, er kann mit jedem reden und er bringt sie alle in unser Boot." Usi ist Saftverkäufer frisch gepresster Saft aus allerlei Obst, pur oder gemischt in der Hitze eine eiskalte Köstlichkeit. Und Usi ist Wunderheiler. Uri schleppt uns zu Usi. Strahlend kommt er auf uns zu und lädt uns in seinen Laden ein. Eigentlich läuft sein Geschäft auf der Straße, aber wenn man Gäste bekommt, räumt man schnell alles zur Seite, damit die Besucher Platz bekommen. Und bevor wir richtig sitzen, stehen schon die ersten Saftproben vor uns. Gott sei dank, trinkt Uri mit, sonst hätten wir uns, ob der etwas eigentümlichen Farbe im Glas, doch Gedanken gemacht. Aber nach dem ersten Versuch werden wir mutiger. Es schmeckt und wie. Ich werde von Usi gebeten aufzustehen und er reibt mir mein Gesicht mit einer wohlriechenden Tinktur ein. Er duftet nach Limonen und wirkt erfrischend. Aber das nur nebenbei die Kur soll meine Falten im Gesicht wegnehmen und jeden Morgen angewandt, sähe ich bald wie der junge Tag aus! Trotz Spiegel ist aber noch nicht so richtig was zu sehen. Ich werde es weiter anwenden. Er stellt meinen Sohn und mich unter einen Vorhang, bittet uns die Augen zu schließen und beginnt mit einem

geheimnisvollen Zeremoniell. Er murmelt Sprüche, streicht uns mit Federn über Gesicht, Arme und Beine und als er uns wieder entläßt, behauptet er, dass wir uns jetzt viel leichter fühlen. Und er gibt meinem Sohn eine wichtige Erkenntnis mit auf den weiteren Lebensweg:" Wenn Du in allen Fällen auf deinen Vaters hörst, seinem Rat vertraust, wirst du im Leben stärker werden als er!" Usi kommt in´s Erzählen. Geboren in Jordanien, hat er das Wissen über die Heilkräfte der Limonen und Kräuter von seinem Vater geerbt und gibt sie nun an die Jüngeren weiter. Natürlich verkauft er seine Tinkturen, Essenzen und Säfte, die er zum Teil aus seinem eigenen Anbau erntet, auf dem Markt und viele kommen auf ein Glas an den Stand und ziehen erfrischt weiter. Mit dieser neuen Erfahrung ziehen auch wir erfrischt weiter.

Der neue alte Ortsteil

Schon auf dem Weg durch den Stadtteil wundern wir uns etwas, dass es so viele neue Wohnhäuser gibt. Auf den alten Grundmauern wurden neue Wohneinheiten errichtet. Nicht ziellos, sondern genau überlegt, nach neuen städtebaulichen Erkenntnissen.

Seit Jahren besteht ein Planungskommittée, das sich für die Erneuerung des gesamten Viertels einsetzt. An den sehr individuell renovierten Häusern, werden in Gedenken an die alten Bewohner Tafeln mit deren Bildern angebracht, um, nicht wie in Yad Vashem nur die Erinnerung wach zu halten, sondern um die Veränderung zu symbolisieren. Ein Park und Sportzentrum wurden angelegt, wo sich Jugendliche aus ganz Jerusalem treffen. Eine ganze neue Infrastruktur wurde geschaffen, ein Kindergarten, eine Schule und ein Familienzentrum ins Viertel zurückgeholt. Der schwedische Industrielle Hans Wiener stiftete ein Zentrum, in dem Weiterbildung für die Gemeinschaft angeboten wird und das die Geschichte des Viertels dokumentieren soll.

Das Ziel ist, wieder die alten Strukturen aufzubauen, Junge und Alte hier sesshaft zu machen und erneut Kunst und Kultur zu etablieren. Kooperationen mit Reiseveranstaltern anzubieten, um gemeinsam mit den ausländischen Gästen kulturelle Veranstaltungen durchzuführen. Dies alles verstanden auch als sozialintegratives Projekt mit dem Hintergrund ein Model zum Leben zu schaffen.

Wo nimmt er die Kraft her, über Jahrzehnte ein solches Projekt mit so viel Engagement zu betreiben, fragen wir Uri Amedi. "Wenn ich sehe, dass etwas zur Veränderung getan werden muß, wenn ich die Menschen zusammenbringen kann, wenn ich sehe, dass es Menschen danach besser geht, dann kommt die Kraft schon von ganz alleine." Und die Menschen danken es ihm. Sie umarmen ihn auf dem Markt, küssen ihn und wünschen Shabat Shalom.

Rolf Pfeffer